

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 42 (1908)

304 (2.11.1908)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-740742](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-740742)

Die „Nachrichten“ erscheinen täglich, auch an den Sonntagen. — Vierteljährlicher Abonnementspreis 1.40 Mk., durch die Post bezogen inkl. Bestellgeld 1.48 Mk. Man abonniert bei allen Postanstalten, in Oldenburg in der Expedition Peterstraße 5. Fernsprech-Anschluss: Redaktion Nr. 190, Exped. Nr. 46.

Nachrichten

für Stadt und Land.

Zeitschrift für oldenburgische Gemeinde- und Landes-Interessen.

Nr. 304.

Oldenburg, Montag, 2. November 1908.

XXXXII. Jahrgang.

Hierzu zwei Beilagen.

Tagesrundschau.

In der Unterredung des Kaisers mit dem Fürsten Bülów, welche zwei Stunden dauerte, zeigte sich der Kaiser gegenüber dem verantwortlichen Leiter der Staatsgeschäfte so außerordentlich liebenswürdig, daß kein Zweifel darüber obwalten kann, daß der Zwischenfall in dem Verhältnis zwischen Kaiser und Kanzler keinerlei Zerrung zurückgelassen hat.

Der Kaiser wird in der zweiten Novemberrunde in Friedrichshagen eintreffen und einen Aufstieg mit unternehmen.

Kaiser Franz Josef ist bei seiner Rückkehr nach Wien begeistert empfangen worden.

Nach der „Ratnoje Wrenja“ soll der russische Botschafter in London gemeldet haben, prinzipiell sei England mit der Lösung der Dardanellenfrage in russischem Sinne einverstanden.

Auf Betreiben Stolypins wird Rußland einen Protest gegen die Annexion Bosniens und der Herzegovina erheben. Es erscheint demnach als ausgeschlossen, daß die Konferenz zustande kommt.

Graf Witte wurde vom Papste in Privataudienz empfangen. Den Vätern zufolge betrauert Witte jedes Interdium.

Die Wahl Lafts gilt in Newyork als vollständig gesichert. Man wettet für seinen Erfolg mit 5 gegen 1.

Eine große Irrung.

Die „Kölnische Zeitung“ gibt unter vorstehender Ueberschrift folgende, augenscheinlich halbamtliche Darstellung der Geschichte der Kaiserunterredung und ihrer Folgen:

„Der Verlauf der Dinge stellt sich nach der Veröffentlichung der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ folgendermaßen dar:

1. Der Kaiser hat mit verschiedenen englischen Persönlichkeiten während seines Aufenthalts in Sighelise und an anderen Orten in mehrfachen Unterredungen über seine Stellung zu England gesprochen und dabei im wesentlichen denjenigen Anschauungen Ausdruck gegeben, die dann in der Form eines Interviews niedergelegt worden sind. Einer unter den englischen Herren hat geglaubt, daß ein Bekanntwerden dieser kaiserlichen Äußerungen auf die Beziehungen zwischen England und Deutschland von günstigem Einfluß sein würde, und er hat diese verschiedenen Unterredungen in der Form eines Interviews gebracht und es dem Kaiser zur Durchsicht und vorherigen Genehmigung vorgelegt. Der Kaiser hat darauf das getan, was unter den obwaltenden Umständen das Nächste und Richtige war, das heißt, er hat das Schreiben dem Reichskanzler zur Prüfung und Begutachtung zugehändigt und von dessen Urteil seine Zustimmung zur Veröffentlichung abhängig gemacht.

2. Als das Manuskript beim Reichskanzler eintraf, war dieser durch eine Reihe zeitraubender und schwerer Verhandlungen aufs äußerste in Anspruch genommen. Wir weisen nur hin auf die vielfältigen Fragen der auswärtigen Politik, auf die orientalischen Angelegenheiten, Casablanca und schließlich auf die Finanzreform, an deren Bearbeitung Fürst Bülów einen sich auf alle Einzelheiten erstreckenden Einfluß ausübte. Das ist eine Entschuldigung, aber, wie der Reichskanzler selbst am besten empfindet, keine Rechtfertigung dafür, daß er das, nebenbei bemerkt, nicht leserlich geschriebene Schriftstück, ohne es selbst zu lesen, an das auswärtige Amt zur Prüfung gab. Es läßt sich nicht leugnen, daß dann ein schweres Versehen begangen worden ist, indem die Prüfung sich nur auf die formelle und nicht auf die sachliche Seite erstreckte. Hier haben verschiedene Umstände mitgewirkt, die schließlich die unglückliche Behandlung zur Folge hatten. So ist das Manuskript zurückgegangen, ohne daß auf die Bedenken der Veröffentlichung hingewiesen wurde. Darauf erfolgte die Veröffentlichung.

3. In der Erklärung der „Nordd. Allg. Ztg.“ ist ausgesprochen worden, daß der Kanzler, wenn er den Inhalt des Schreibens wirklich gekannt hätte, von der Veröffentlichung abgesehen hätte. Wir können hinzufügen, daß er, als das Interview im „Daily Telegraph“ erschien, von seinem Inhalt aufs Beiläufigste berührt war und es für seine erste Pflicht erachtete, dem Kaiser unter offener Darlegung der Verhältnisse volle Klarheit über den bei Behandlung dieser Sache gemachten Fehler zu geben. Anders er für ihn die volle Verantwortung übernehmen, jagerte er nicht, die Folge daraus zu ziehen und dem Kaiser sein Rücktrittsgeheim zu unterbreiten wegen der

sachlich nicht genügenden Bearbeitung der kaiserlichen Anfrage. Wir standen also vor einer in aller Form eröffneten Kanzlerkrise, die, wenn sie zum Rücktritt des Fürsten Bülów geführt hätte, gerade jetzt als eins der unerwünschtesten Ereignisse hätte betrachtet werden müssen.

4. Dieser Erwägung Raum gebend, und zweifelsohne auch unter dem Eindruck der Offenheit des Fürsten, die dem ganzen Wesen des Kaisers nur sympathisch gewesen sein kann, ist der Kaiser auf die Rücktrittsgedanken des Kanzlers nicht eingegangen und hat ihm einen neuen Beweis seines Vertrauens gegeben, indem er über die begangenen Fehler zur Tagesordnung überging und sich mit der offenen Darlegung der ganzen Vorgeschichte der Veröffentlichung einverstanden erklärte.

Können wir diesen ganzen Gehweg zusammenfassen, so kommen wir zu dem Schlusse, daß das Interview, das einer englischen Initiative entsprang, nur durch Fehler in der amtlichen Behandlung das Licht der Welt erblickt hat, und keineswegs als eine amtliche Staatshandlung und auch nicht als eine persönliche Affäre des Kaisers angesehen werden kann. Wir haben es hier also mit einer großen Zerrung zu tun, deren Folgen sehr merkwürdig sind. Was die Äußerungen des Kaisers selbst angeht, so haben wir unsere Meinung schon dahin ausgesprochen, daß wir in den Chor der Töler nicht eintreten können. Der gegenwärtige Augenblick war zwar zu einer derartigen Veröffentlichung recht ungeeignet, aber ein offenes, aufrichtiges Wort muß eine gute Sache finden, und so wird auch diese Aufklärung über das Verhältnis des Kaisers zum englischen Volke schließlich bewirken, daß alle, denen der Friede zwischen den beiden Nationen am Herzen liegt, in geschlossener Phalanx gegen die internationalen Brunnengräber und Störenfriede Front machen.“

Ob dieser Darlegung überall Glauben beigegeben wird? Wir bezweifeln es, aber freilich wird man die Wahrheit niemals erfahren. Das „Berliner Tageblatt“ widerspricht der Ansicht, daß der Reichskanzler das Manuskript des Kaisers nicht erhalten habe, und der Kanzler nur schützend vor dem Kaiser treten wolle. Das wird sich natürlich nie mit Gewißheit ausmachen lassen. Unsere Meinung, die wir schon gestern fundierten, kommt so ziemlich mit der Ansicht der „Neuen Freien Presse“ überein, die sich folgendermaßen vernehmen läßt:

Man kommt beim Lesen dieser Darstellung aus dem großen Erstaunen gar nicht heraus, und die Gleichmütlichkeit dieses ganzen Vorfalles werden noch dunkler und rätselhafter. Ein Artikel der Äußerungen des Kaisers über die sarkastischen und feilschen Fragen der auswärtigen Politik enthält, kommt an den Reichskanzler mit der Versicherung, die Nützlichkeit der Publikation zu prüfen. Der Reichskanzler ließ ihn nicht, sondern schickte ihn an das Ministerium des Äußeren, dessen Chef er selbst ist. Auch nach der Prüfung durch dieses Amt will der Reichskanzler noch immer nicht wissen, was der Kaiser über das Verhältnis zu England, Frankreich und Rußland, über die Flottenpolitik und über Krieg und Frieden gesagt habe. Fürst Bismarck wurde von einem Neugierigen gefragt, was sich in einer sehr wichtigen Angelegenheit zugegetragen habe. Ich kann es Ihnen nicht sagen, sagte er, weil ich heute die Zeitungen noch nicht gelesen habe. Fürst Bülów erzählt tatsächlich eines der wichtigsten Ereignisse nicht aus den in seinem Bureau liegenden Akten, sondern aus den Zeitungen. Er hat das Manuskript des Kaiserartikels nicht gelesen und nach mannigfachen Erfahrungen in der Vergangenheit aus Voraussicht nicht nötig gehalten, doch ein Auge darauf zu werfen. Das ist sehr schwer zu verstehen und zu erklären.

Noch wichtiger als diese seltsame Enthaltsamkeit ist die Veröffentlichung der Erklärung, daß Fürst Bülów gegen den Artikel Bedenken habe und dessen Veröffentlichung zu überhaken hätte, wenn er ihn früher gelesen haben würde. Fürst Bülów hat somit das nämliche Urteil wie fast die gesamte deutsche Presse. Er will die Veröffentlichung politisch verantworten, aber nicht vor dem Lande mit seiner Zustimmung. Er hat seine Entlassung sofort angeboten, weil eine Veröffentlichung sofort angeboten befehlt. Aber die heutige Veröffentlichung macht es ihm ganz unmöglich, die Worte des Kaisers vor dem Reichstage zu verteidigen.

Das Wunderbarste bleibt jedoch die Mitteilung, daß Fürst Bülów den Artikel des Kaisers nicht gelesen habe. Da jede Wahrscheinlichkeit vollständig ausgeschlossen ist, so wird da mit dem Deutschen Reiches mitgeteilt, daß Fürst Bülów den Artikel über das Gespräch des deutschen Kaisers nicht lesen wollte. Er mußte die Absicht haben, diesen Artikel auszuweichen. Das ist ein neues Rätsel, in welches der Reichstag wohl hineinleuchten wollen. Es läßt sich nur vermuten, daß ähnliche Publikationen schon früher zu manchen Reibungen geführt haben und daß der Kanzler schließlich mit einer gewissen Relativität die Prüfung solcher Reden und An-

tikel seinem Beamtenstabe überließ und sich nicht selber vorbehielt. Niemand kann sich in diese Wirrnisse hineinsetzen, die den Eindruck hervorgerufen, daß in dem Verkehr zwischen dem Kaiser und seinen obersten Ratgebern sich gleichsam funktionelle Störungen einstellen. Der Artikel über das Gespräch des deutschen Kaisers wird durch die Erklärungen des Fürsten Bülów noch wichtiger, weil nicht nur die äußere, sondern auch die innere Politik in seine Wirkungen hineingezogen wird. Es geschieht nicht alltäglich, daß ein Reichskanzler seine Auffassung, die fast einen Todes des Kaisers enthält, öffentlich mitteilt und damit die Kritik des Reichstages mit Notwendigkeit einseitig auf die Person des Monarchen hinlenkt.

Welche weiteren Folgen die jegige Note in der „Nordd. Allg. Ztg.“ haben wird, darauf ist man sehr gespannt. Daß solche nicht ausbleiben können, erscheint ja wohl als sicher, und es fragt sich nur, wie weit die Wirkung sich auf Veränderungen im auswärtigen Amt erstreckt. Es dürfte übrigens völlig ohne Beispiel in der preussischen und deutschen Geschichte dastehen, daß ein höchster Staatsbeamter in solcher Weise, wie es hier geschah, die Flucht in die Öffentlichkeit ergreift. Manche glauben daher auch, daß die Stellung des Fürsten Bülów, der im Augenblick gewiß unentbehrlich sei, durch die jegige Lösung der Krise auf die Dauer doch nachteilig beeinflusst werden würde. Bei Hofe werde ihm dieses Vorgehen, das bei aller Vorsicht in der Form von sehr großer Selbständigkeit und starkem Selbstbewußtsein zeugt, wahrscheinlich nicht verzeihen werden.

Es heißt, nach dem „Samt. Tagbl.“, daß die Parteien der Rechten nunmehr eine Interpretation über die Veröffentlichung im „Daily Telegraph“ im Reichstage für unmöglich und für inopportun hielten, doch ist darüber Sicheres natürlich für den Augenblick nicht festzustellen.

Preßstimmen über die Kanzlerkrise.

Die halbamtliche „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ nimmt in ihrer Wochenrundschau nochmals Stellung zu den Äußerungen des Kaisers gegenüber einem früheren englischen Diplomaten und erklärt, es gehöre ein hartes Maß politischer Unethik dazu, um dem Kaiser machtpolitische Nebenwege in Verbindung mit Fragen der aktuellen Politik, wie die Störung bestehender Ententen oder laufender Verhandlungen, zuzuschreiben. Es sei auch nicht abzusehen, wie die der Wiederlegung historischer Irrtümer gedienten Äußerungen geeignet sein sollen, die Beziehungen zwischen den Großmächten zu beeinträchtigen. In einer ansehnlichen ebenfalls offiziellen Anschauung des „Total-Anzeigers“, worin genau geschildert wird, wie sich die in der gestrigen amtlichen Darlegung kurz fixierten Vorgänge abgepielt haben, heißt es, daß der Reichskanzler von seinem vortragenden Rate auf die Bedeutung des englischen Schriftstückes nicht hingewiesen worden war und mit vielen anderen Unterdrückten auch diesen Bericht mit seiner Unterfertigung versehen hat, obgleich er ihn nicht gelesen hatte. Es handle sich bei dieser misslichen Angelegenheit lediglich darum, daß die Waisendirektion des auswärtigen Amtes einmal nicht ganz genau funktionierte. — Das „Berliner Tageblatt“ weiß ebenfalls eine genaue Darstellung der Vorgänge mitzuteilen, woraus ersichtlich ist, daß Fürst Bülów sich noch in Nordd. befand, wo ihm der Kurier das Manuskript des Kaiser-Interviews überbrachte, das von einem Schreiben des Geheimen Reichsarchivs v. Jentich begleitet war, der sich im Gefolge des Monarchen befand. Da in dem Begleitschreiben Jentichs nur von einem Artikel die Rede war, glaubte Fürst Bülów, dem Manuskript keine große Bedeutung beizumessen zu müssen, und übergab es, ohne es gelesen zu haben, dem deutschen Gesandten im Haag, von Müller, der den Dienst bei ihm versah. Auch Herr von Müller prüfte das Manuskript nicht, sondern sandte es nach Berlin an das auswärtige Amt, wo man in Abwesenheit des Staatssekretärs von Schoen den Inhalt nicht weiterjäherrnd fand. Am Donnerstagabend schrieb der Reichskanzler an den Kaiser, daß er die Verantwortung auf sich nehme, und bat um seine Entlassung. Am Freitag früh antwortete der Monarch, daß von einer Entlassung keine Rede sein könne. In anderen Wörtern wird noch darauf hingewiesen, daß außer Herrn von Schoen auch der Preßdelegat des auswärtigen Amtes, Geheimrat Hamann, von Berlin abwesend war. — Die offizielle „Kölnische Zeitung“ bezeichnet die ganze Affäre als eine große Irrung, deren Folgen sehr unerfreulich seien, ist im übrigen aber der Ansicht, die Aufklärung über das Verhältnis des Kaisers zum englischen Volke müsse schließlich bewirken, daß alle, denen der Friede zwischen den beiden Nationen am Herzen liegt, in geschlossener Phalanx gegen die internationalen Brunnengräber und Störenfriede

front machen. — Während die konservative „Kreuzzeitung“ noch schweigt, betont die agrarische „Deutsche Tageszeitung“ den sehr peinlichen Eindruck der gestrigen amtlichen Erklärung. Das Blatt sagt u. a.: Unser lebhaftes und tiefes Bedauern, daß derartige Unterredungen stattgefunden haben, wird nur verstärkt durch die amtliche Erklärung, die unnötig und verfehlt ist. Der deutsche Kaiser hat es nicht nötig, bei dem englischen Volke um gut Wetter zu bitten und um seine Gunst zu werben. Daß das Abschiedsgesuch des Reichskanzlers nicht genehmigt wurde, ist erfreulich. Der Rücktritt des Fürsten Bülows in diesem Augenblick würde nicht nur bedenklich, sondern gefährlich gewesen sein. Er würde kaum einen Nachfolger gefunden haben, der vollen Erfolg geboten hätte. Daß das auswärtige Amt die Gefahr der Veröffentlichung im „Daily Telegraph“ nicht erkannt haben sollte, ist uns völlig unverständlich. Wir glauben, daß die in Betracht kommenden Beamten die Konsequenzen eines geradezu erstaunlichen Mangels an Fähigkeit ziehen müssen. Wir ziehen nicht an, offen zu sagen, daß wir seit der Gründung des Deutschen Reiches kaum ein peinlicheres Vorkommnis erlebt haben. — Die freikonservative „Post“ schreibt: Die Angriffe auf die verantwortliche Leitung der auswärtigen Politik werden jetzt erst recht weiter fortgesetzt werden. Obwohl der Kaiser dem Abschiedsgesuch des Kanzlers keine Folge gegeben hat, muß man doch mit einer Kanaklerkrise rechnen. Es muß unbedingt verlangt werden, daß Einrichtungen getroffen werden, durch welche volle Sicherheit gegen Wiederholung solcher beklagenswerter Vorgänge geschaffen wird.

Die „Staatsbürgerzeitung“ führt aus: Dem monarchischen Gefühl haben diese Tage nur zu viel Abbruch getan; das Ansehen des Kanzlers ist erschüttert, das Deutsche Reich hat unendlich viel verloren; am meisten zu bedauern ist das deutsche Volk, dessen patriotischer Opfermut gewiß nicht verdiente, solchen Lohn zu erhalten. — In der „Täglichen Rundschau“ heißt es: „Das offiziöse Amtsentwurf wird auf die meisten nicht tröstlich wirken, sondern sie entmutigen, ja fassungslos machen, darüber, daß so etwas bei uns möglich ist. Es gilt jetzt, aus der bitteren Erfahrung die Lehre zu ziehen, und aus dem Unglück das Beste herauszuholen. Das aber ist und kann nur sein: die Erziehung einer von persönlichen Stimmungen und Empfindlichkeiten unbeeinträchtigt, verantwortlichen, einheitlichen, stillen und tapferen deutschen Politik. — Die „Berliner Neuesten Nachrichten“ glauben nicht, daß die amtliche Veröffentlichung insinuiert sein wird, die unheilvolle Wirkung der ersten Veröffentlichung zu mildern. — Die „Nationalzeitung“ nennt die Angelegenheit traurig und beklagenswert, und wünscht, daß in Zukunft kaiserliche Privatpolitik und deutsche Reichspolitik stets ein und dasselbe nicht bloß bedeuten, sondern auch sein mögen. — Das „Berliner Tageblatt“ glaubt nicht, daß nunmehr die Angelegenheit beendet ist, und daß die öffentliche Meinung jetzt Ruhe hat, wieder beruhigt und aufrieden weiter zu träumen. Gegen die Wiederholung solcher persönlichen Eingriffe des Kaisers wünscht sich heute das mündige deutsche Volk zu sichern und zu schützen. — Der „Berliner Börsenkurier“ rechnet mit dem baldigen Rücktritt des Fürsten Bülows, dessen Stellung für jetzt nicht mehr angelesen werden könne. — Die „Freiwillige Zeitung“ erwartet eine gründliche weitere Aufklärung der Angelegenheit in den nächsten Tagen. Mit dem Fürsten Bülows werde der Reichstag alsbald ebenso, wie mit den Herren vom auswärtigen Amt ein ernstes Wort sprechen. — Die „Postliche Zeitung“ meint, es werde der nötigen Vorlesung bedürfen, daß sich Irrungen und Wirrungen, wie sie jetzt mit Recht Aufsehen und Befremden erregen, nicht wiederholen. Der Wunsch des Kaisers, die Beziehungen zwischen Deutschland und England zu verbessern, werde schließlich jenseits des Kanals nicht unberücksichtigt bleiben. — Die „Berliner Morgenpost“ sagt: Der Reichstag kann auf Bülows ungläubige Handlungsweise nur eine würdige Antwort geben: die Verweigerung des Gehalts des Reichskanzlers bei der Budgetdebatte. Mag der dann, wie es einst Bismarck androhte, zum Kadi gehen und sein Gehalt einlangen. — Die „Volkzeitung“ schreibt: Das Prestige der deutschen Politik, der deutschen Diplomatie, schon seit langem brüchig und erschüttert, es ist durch die gestrige amtliche Erklärung vollends vernichtet worden. Und je länger dieser Kaiser in der Lage bleibt, für verantwortlich gehalten werden zu dürfen, um so schlimmer für das Deutsche Reich! — Im „Vorwärts“ heißt es u. a.: So folgt auf die Tragödie des Zusammenbruchs unserer auswärtigen Politik das Satyrspiel des Bülowschen Rettungsversuches. Mit unendlicher Geisterkraft wird das Ausland die Bülowschen Maren vernehmen. Aber in Deutschland? Wozu sich das Deutsche Volk von seiner Regierung wirklich alles gefallen lassen? Wird der Reichstag wirklich sich noch einmal zum Helfershelfer dieses Ministers degradieren lassen? Eine energische Debatte, die die Verantwortlichkeiten, unbekümmert um konstitutionelle Fiktionen feststellt, und deren Ausgang die Erklärung bildet, daß Bülows nicht mehr vor dem Hause erscheinen kann, ist nützlich und führt rascher zum Ziele, als neue geistliche Bestimmungen, die in der aufgeregten öffentlichen Meinung angelegt worden sind.

Politischer Tagesbericht.

Deutsches Reich.

Wahlrechtsdemonstrationen in Dresden.

Die Wahlrechtsdemonstrationen der sozialdemokratischen Partei, an denen sich mehr als 80 000 Personen beteiligten, sind gestern vormittag von 11 Uhr ab ohne Zwischenfall verlaufen. Der Zug defilierte am Hotel des Ministers Grafen Hohenhausen in 1½ Stunden vorüber. Der Minister war mehrfach am Fenster zu erblicken. Am Zuge wurden, da keinerlei Demonstrationen stattfanden, zahlreiche Plakate mit Aufschriften auf das Wahlrecht getragen. Polizei war nur ganz vereinzelt zu erblicken; die Ordnung wurde von der Parteileitung selbst mühevoll aufrecht erhalten. Auf dem Marktplatz wurden Ansprachen gehalten, worauf sich dann die Menge zerstreute.

Solle.

Außenminister Dr. Solf soll einem befreundeten Diplomaten erklärt haben, er verführe von einer Amtsmündigkeit nichts und gebe die Gesäfte des Ministeriums wieder zu übernehmen sobald er sich erholt habe. Ein Ausspruch des Kaisers, welchen der Minister peinlich empfunden haben soll, bezog sich, wie die „Frankf. Ztg.“ erzählt, auf die frühere amtliche Tätigkeit des Dr. Solf. Als der Minister nämlich dem

König von Griechenland vom Kaiser vorgestellt wurde, habe der letztere erläuternd angefügt: „Er war früher Wasserbauer.“

Ausland.

Bülows Abschiedsgesuch und das Ausland.

Ueber den Eindruck, den die Berliner Vorgänge im Ausland machen, liegen folgende Depeschen vor:

London, 1. Nov. Die Nachricht von der Einreichung des Demissionsgesuches des Fürsten Bülows wurde dem Londoner Publikum durch Zeitungsplakate in allen Stadtteilen bekannt gegeben. London ist am Sonabend in politischer Hinsicht tot, so daß von einer Meinungsbildung in politischen Kreisen noch keine Rede ist. Uebrigens hat es den Anschein, daß die Nachricht keine besondere Ueberraschung gebracht hat, da man nach den Ereignissen der letzten Tage die Einreichung des Rücktrittsgesuches des Reichskanzlers erwartete.

Paris, 1. Nov. Die Nachricht von der Demission wird hier vorläufig vorläufig beurteilt, da nähere Details noch nicht bekannt sind. Nach Rücksprache mit einigen Persönlichkeiten aus politischen und journalistischen Kreisen glaubt der Korrespondent des Berliner Tageblattes, den ersten Eindruck wird folgt präzisieren zu können: Das Rücktrittsgesuch erscheint nach der Veröffentlichung des Kaiser-Bülowsen begreiflich und gerechtfertigt dem Kaiser zur Ehre, auch wenn er es nur als ein Mittel angewandt hätte, um bei einem etwaigen Verbleiben im Amt eine künftige Einwirkung der impulsiven Politik des Kaisers zu erschweren. Sein Scheiden würde bedeuten, nicht weil man von seinem eventuellen Nachfolger einen größeren Einfluss erwartet, sondern im Gegenteil, bei mehr Nachsicht und weniger Gewandtheit noch ernsthafte Folgen voraussehen.

Wien, 1. Nov. Die Nachricht kam in Wien vollkommen überraschend. So weit hier bereits ein Eindruck zu fixieren ist, machte die Ablehnung des Demissionsgesuches einen befriedigenden Eindruck. Man fürchtet allerdings, daß, wenn auch heute die Übergänge zwischen dem Kaiser und dem Reichskanzler beigelegt ist, die Stellung Bülows doch nicht mehr so fest sei, wie bisher. Man würde hier Bülows nur mit lebhaftem Bedauern aus dem Amte scheiden sehen.

Kaiser Franz Josefs Empfang in Wien.

Bei seiner gestern erfolgten Rückkehr aus Budapest wurde Kaiser Franz Josef von dem Publikum mit stürmischen Hochrufen empfangen. Der Bürgermeister Dr. Lueger, der mit dem Gemeinderat den Kaiser auf dem Bahnhof erwartete, hielt eine Ansprache, in der er den Monarchen als den neuen Souverän von Bosnien und der Herzegovina begrüßte und erklärte, daß die Wiener Bevölkerung für den Frieden sei, aber auch stets bereit sei, mehr Gut und Blut für die Ehre und die Integrität des Reiches einzusetzen. Der Kaiser dankte in einer kurzen Ansprache für die Begrüßung und schloß mit den Worten: „Es freut mich, daß die Ausdehnung der Souveränität auf die Okkupationsländer den Beifall der Wiener gefunden hat. Ich hoffe, daß sich die Angelegenheit mit Gottes Hilfe ruhig und friedlich gestalten wird.“

Aus dem Großherzogtum.

Der Redakteur unserer mit Anzeigenbegleitenden Originalzeitung ist mit seiner Gesundheit unglücklich, und wir bitten, die Leser, die ihm eine Beileidigung zuschicken, dies zu berücksichtigen.

Oldenburg, 2. November.

* Vom Hofe. In Veröffentlichung unserer früheren Notiz schreibt man uns aus G. u. i. Die Frau Großherzogin ist am 1. d. M. von einem Leiden erkrankt und wird sich nach G. u. i. zu einem Kuraufenthalte nach Karlsbad begeben.

* Englische Arbeitszeit. Mit Bezug auf die Notiz in Nr. 301 der „Nachr.“, betreffend Einführung der englischen Arbeitszeit bei der Post, ist zur Verhütung von Irrtümern darauf hingewiesen, daß die neue Dienstzeit nur für die Bureau der Ober-Postdirektion und die Ober-Postämter Gültigkeit hat, und zwar zunächst nur versuchsweise. Im Betriebsdienst, insbesondere in den Schalterdienststellen, den Vorkassentischen usw. tritt gegenüber dem bisherigen Zustande keinerlei Änderung ein.

* Sein drittes Rundschreiben dieses Jahres veröffentlicht der „Deutsche Nautische Verein“. Der Vorsitzende, Geh. Kommerzienrat Schulze hier selbst, teilt darin die Wünsche der Handelskammern in Oldenburg und Bremen zu dem vom Auswärtigen Amt aufgestellten neuen Tarifentwurf für die Ermäßigung der Konsumsteuern, der die seit Jahren in Schiffahrtskreisen geäußerten Wünsche nur zu einem geringen Teile berücksichtigt, mit, ferner die Antwort des Staatssekretärs des Innern zu der Resolution des D. N. V., betr. die Statistik der Seeschifffahrt. Zu den Beratungen der Technischen Kommission für Seeschifffahrt über den Mindestschiffbedarf für die Schifferflotten an der staatlichen Navigationschule soll laut Mitteilung des Staatssekretärs des Innern Direktor Brandlind, Hamburg, gezogen werden. Der Kieler Nautische Verein beantragt die Einführung von Nebel-Ausgangssignalen. Der Bremer Nautische Verein wünscht eine Verringerung des Handbuchs für die deutsche Handelsmarine. Das Schreiben gibt die Stellung des Bremer Handelsvereins dazu an, bezgl. zur Markung der Routinen, bez. des Feuerleuchtens Nordens und der Regelung des Nachdienstes.

* Die landw. Winterschule an der Bürgerstraße wird morgen um 10 Uhr durch eine Feier eröffnet, zu der die Behörden, das Kuratorium, die Stifter, die Vereinsmitglieder, die Erbauer, die Eltern der Schüler und andere Interessenten, im ganzen etwa 150 Personen, geladen sind. Das Haus, das erste im Vergangenen fertiggestellte Gebäude der neu eingerichteten landwirtschaftlichen Bauleihe (Hauptmeister Niemeier und Bauassistent Hermann), macht einen frischen schmalen Eindruck und ist praktisch eingerichtet mit einer Halle von Lust und Sicht in allen Räumen. Im unteren Stock liegt geräumig das Zimmer des Direktors Böhlen, rechts die erste Klasse nebst Experimentier- und Kartenkabinett, links das zweite Klassenzimmer nebst Bibliothek und Lesesaal. Oben befindet man ein Schrankzimmer für die Schüler, die geräumige Hauswirtschaftswohnung, eine Wohnung für den nötig werdenden zweiten Lehrer und umfangreiche Bodenräume. Im Hofe steht man die Nebenräume, die Wäsche, einen großen Schuppen für Räder. Beim Hause werden Gartenanlagen gemacht, die den freundlichen Eindruck noch verstärken. Der Andrang zur Schule ist so groß, daß viele Schüler zurückgewiesen werden mußten. 40 konnten nur aufgenommen werden. Bleibt der Andrang so stark, woran nicht zu zweifeln ist, so muß eine Parallelklasse anstelle der Bibliothekszimmer eingerichtet werden, was schon vorgezogen ist. — Die morgige Eröffnung leitet der Amtshauptmann Frey. v. Kölling. Den Schlüssel übergibt

Hauptmeister Niemeier, und Direktor Böhlen richtet eine Ansprache an die Versammelten. Daran schließt sich die Besichtigung des Hauses.

* Regierungsrat Thorade tritt, wie man uns aus Oldenburg mitteilt, aus dem Vicedirektions Staatsdienst aus und wird Mitglied des Direktoriums der Deutschen Nationalbank in Danaburg.

* Ernennung. Hauptmann Freyher v. Dinklage des Ostr. Feld-Regts., bisher im 1. Bataillon in Oldenburg ernannt worden. — Hauptmann v. Freyher v. Dinklage des Ostr. Regts. Nr. 91, der aus dem Ostr. Regt. von Gersdorff Nr. 80 nach hier versetzt worden ist, hat das Kommando über die 8. Kompanie erhalten.

* Der 1. November ist hier noch immer der eigentliche Termin für den Wohnungs- und Dienstbotenwechsel im Herbst. Schon in den letzten Tagen hatten die Straßen der Stadt vielfach die Signaturen des Umziehetages, das ist der heutige Tag der eigentlichen Umziehetage. Das schöne Wetter begünstigte das ungemüßliche Geschäft des „Umsiedlens“ sehr. Der Wohnungswechsel ist indes in diesem Herbst nicht so bedeutend wie wohl bei anderen Umziehetagen.

* Der 31. Landtag wird morgen früh um 11 Uhr in dem alten Landtagsgebäude am Pferdemarkt eröffnet. Die Plätze im Sitzungssaal mußten um vier vermehrt werden, um allen 44 Abgeordneten in dem engen Raume Platz zu schaffen. Morgen früh werden die Vorlagen bis zur 18. verteilt werden, u. a. die der Eisenbahnbetriebskasse. Der neue Landtag, der vorläufig bis Weihnachten einberufen ist, wird eine Masse von Arbeit vorfinden. Eine Teil der Vorlagen haben wir ja bereits veröffentlicht. Andere vor großer Wichtigkeit kommen hinzu, wie das Wohnungsgesetz, die Vorlage betr. die Wohnungsgeldzuschüsse u. a. m. Es wird, wie wir hören, angeregt werden, für die Schulgesetze einen besonderen Ausschuss zu bilden. Am besten wäre es, wie die Behandlung des Entwurfs in der Öffentlichkeit zeigt, wenn die Vorlage der Regierung einfach zurückgegeben würde, weil der Landtag es ist, der bei der ersten Einbringung des Gesetzes und der Verordnungsgerichtsnotlage tat. Denn auf eine Annahme wird vorzuziehen sein zu rechnen sein. Unter den 44 Abgeordneten des 31. Landtags sind 19 neue. Wir wünschen dem Landtag eine für das Land erspriehliche Tagung.

* Gefäßstrennung. Wie aus der heutigen Annahme hervorgeht, betreibt Herr Wiedemann nach der Trennung von Herrn Hammer, die nach der gestrigen Annahme und der Notiz falsch aufgefaßt werden konnte, sein Geschäft an der Jägerstraße unverändert weiter.

* Der Oldenburger Schützenverein veranstaltet am Mittwoch dieser Woche ein großes Konzert mit nachfolgendem Ball im Oldenburger Schützenhof. Das Konzert führt die gesamte Kapelle des Inf. Regts. unter persönlicher Leitung seines Dirigenten, Herrn Friedr. aus. Posthalter Giese stellt für die Mitglieder mehrerer Wagen zur freien Hinfahrt zur Verfügung. Die Wagen stehen um 8 Uhr abends am Kaiserhof bereit.

* Weiswechsel. Herr Adolf Nischen kaufte das kahloische Haus an der Bismarckstraße.

* In der Volksliste des Vaterländischen Frauenvereins gelangten im Monat Oktober 3109 (1861) ganze, 4023 (429) halbe, 743 (743) Suppenportionen; ferner 1440 (1358) Tassen Kaffee, 195 (102) Tassen Kakao und 705 Gläser Milch zur Ausgabe.

* Rostfäule zertrümmert wurde in der Nacht zum Sonntag die vor dem Hause Nordstraße 8 in Oldenburg stehende Strahlenlaterne. Ein zwischen den Scheiben liegender Mauerstein deutete darauf hin, daß ein Wurf das Werk der Zerstörung angerichtet hatte.

* Die Bewohner der Uferstraße und des südlichen Teils der Kanakstraße atmen seit kurzem erleichtert auf. Der Saugbagger, der zum Aufheben der neben dem Desfietris liegenden Weisen benutzt wurde, ist endlich abgebrochen worden. Da der Bagger seit Monaten fröhlich und spät in Tätigkeit war, wurde er mit seinem lebhaften Geräusch, mit seinem Dampf und Rauch je länger desto mehr als eine rechte Plage von den Anwohnern empfunden. Wie es heißt, soll der Bagger im nächsten Frühjahr wiederbrochen, um dann das Bett des Desfietris mit seinen Sandmassen zu füllen.

* Der Naturheilverein gibt durch Inserat in heutiger Nummer bekannt, daß der nächste Liedabend am 4. November, sondern Sonnabend, den 7. November, abends 8½ Uhr, in der Union stattfindet. Für Mittwoch den 4. November, sind die Säle der Union anderweitig belegt.

* Weiswechsel. Der Kasseführer Schmidt vertauscht in diesen Tagen seine an der Geheißstraße Nr. 67 belegene Wohnung an den Rentner Ohmstedt. Der Eintritt erfolgt am 1. Mai 1900.

* Arbeiter-Bildungsverein. Der für Sonnabend abend angelegte gemütliche Abend fand rege Beteiligung und nahm einen recht befriedigenden Verlauf. Chorgesänge, Soloverträge und Reden wechselten in bunter Folge miteinander ab und ließen die Stunden rasch entschwanden.

* Im Dorfplatz herrschte in der letzten Zeit, begünstigt durch die für diese Jahreszeit unnatürlich trockene Witterung, ein überaus reges Leben. 20–30 Schiffe liegen gleichzeitig an der Kaje, um ihre Ladungen zu löschen, und viele Kräfte finden hier Arbeit und Verdienst.

* Der Verein „Falkia“ feierte gestern sein 18. Stiftungsfest, das in schöner Weise verlief. Der große Saal des Biegelhofs war dicht besetzt. Mehrere höhere Beamte waren mit ihren Damen anwesend. Der Gesangsverein, der erst seit vier Wochen besteht, leistete schon recht nützliches. Das Programm war sehr reichhaltig, es wechselten mehrere Vorträge mit Musik und Gesang ab. Die Feier endete in einem schönen Ball, der alle Anwesenden in heiterer Stimmung bis in den frühen Morgen zusammenhielt.

* Diebstahl. In der Nacht von Sonnabend auf Sonntag wurden einem Anwohner des Saarenufers von seiner hinter dem Hause belegenen Weide mehrere Paar Hennen und Damentürme gestohlen.

* Sachbeschädigung. Ein angetrunkenen Gelegenheitsarbeiter zertrümmerte aus Rast darüber, daß ihm ein am Stau wohnender Wirt keine alkoholischen Getränke verabfolgen wollte, dessen wertvolle Spiegelschilde des Kellerrants. Der Wirt, gegen den der Beschädigte Strafantrag gestellt hat, wurde später wegen absichtlicher Sachbeschädigung festgenommen.

1. Beilage

zu Nr. 304 der „Nachrichten für Stadt und Land“ von Montag, 2. Novbr. 1908.

Aus dem Großherzogtum.

Der Ausdruck unter dem Kopfbildungsbildung des Originaltextes
ist nur mit genauer Quellenangabe gestattet. Zitiertungen und
über lokale Verhältnisse sind der Redaktion stets willkommen.

Oldenburg, 2. November.

* Der Oldenburger Weidmännisch-Herdbuchverein hielt Freitag in Rodenkirchen unter dem Vorsitz von Herrn P. Cornelius-Groenemeier eine Generalversammlung ab, an der als Gäste Amtshauptmann Weber-Brake und General-Adjutant Dr. Geerfens-Oldenburg teilnahmen. Auf Antrag von letzterem Herrn wurde folgende Resolution einstimmig angenommen:

„Die Generalversammlung des D. H. S. B. bittet die oldenburgische Landwirtschaftskammer, dahin zu wirken, daß an einem rheinischen Plage, am besten in Köln, eine Herbst- und Vieh-Ausstellung eingerichtet wird, um Gelegenheit zu geben, auf der Weidmännisch-Herdbuchverein sich zur Ausstellung zu bringen.“

Einen breiten Punkt der Verhandlungen nahm die Regelung der Buchführung in Anspruch. Herr P. Cornelius berichtete zunächst über die Meinungsverschiedenheiten, die zwischen ihm und dem Buchführer Herrn D. H. mit der über geschäftliche Angelegenheiten des H. S. B. entstanden seien und die alsdann letzteren veranlaßt hätten, seine Stellung zu kündigen. Der Wunsch des Vorsitzenden gehe dahin, daß ihm die Buch-, Kassen- und Rechnungsführung übertragen werde, um auf diese Weise besser als bisher die ganze Geschäftsführung des Herdbuchvereins übersehen und kontrollieren zu können. Die jetzige Stellung des Vorsitzenden zu dem Buchführer, der entgegen der Auslegung des Absatzes 2 im § 2 der Geschäftsordnung sich stets auf eine gewisse Selbstständigkeit berufe, führe zu Unklarheiten, die auf die Dauer schädlich auf die Bestrebungen des Herdbuchvereins einwirken müßten. Die Buch- und Kassenführung könne mit den repräsentativen Pflichten des Vorsitzenden wohl vereinigt werden, und man dürfe überzeugt sein, daß in der Zentralisation der ganzen Geschäftsführung im Laufe des Vorjahres nur Erfriechliches erwartet werden könne. Herr Cornelius teilte mit, daß seine Ansicht auch von den beiden Mitgliedern des Vorstandes, den Herren Gerh. Ahlhorn-Gaderauendeich und S. Tanzen-Gensh-Groden, geteilt werde, und er bitte deshalb, den Vorschlag des Vorstandes anzunehmen. — Nachdem der Antrag zur Beratung gestellt worden war, begann darüber eine längere, lebhaft geführte Debatte, an der sich außer den Vorstandmitgliedern die Herren Th. Tanzen - Seering, G. D. Tanzen - Sofie, D. Ahlhorn - Horwarderburg, Amtshauptmann Weber-Brake, Dr. Geerfens, Meiners - Strickhausen und andere beteiligten. Einige Redner sprachen sich gegen, andere für den Vorschlag aus. Die Gegner plädierten für die Beibehaltung des jetzigen Zustandes, d. h. die Buchführung von den Geschäftsführern des Vorstandes getrennt zu halten. Schließlich wurde der Antrag des Vorstandes angenommen. — Die Leipziger Ausstellung soll mit 40-45 Tieren besichtigt werden. — Auf der Tagesordnung stand wieder „Anerkennung von Abkammungsnachweisen aus benachbarten Herdbuchvereinen“. Nach kurzer Beratung wurde ein Antrag auf Vertagung angenommen.

* Neuer Sportplatz. Dem hiesigen Fußball-Verein „Germania“ ist es nach längerem Bemühen nimmermehr gelungen, sich einen eigenen Sportplatz anzulegen. Das Bedürfnis hierzu machte sich namentlich in letzter Zeit, in welcher der genannte Verein eine in jeder Beziehung recht günstige Entwicklung bezugehen konnte, immer fühlbarer, umso mehr, als die anderen hiesigen Vereine bereits seit längerem über einen eigenen Platz verfügen. Der neue Sportplatz der Germania ist neben der Klosterbrauerei gelegen und war früher von der Rodenbahn umgeben. Unter Aufwendung erheblicher Kosten ist der Platz jetzt in einen guten, spielfähigen Zustand versetzt worden, so daß am kommenden Sonntag bereits die Eröffnungsspiele stattfinden können. An diesen Spielen beteiligen sich vier erstklassige Mannschaften, und zwar von auswärtiger Seite der Marine-Sportklub aus Wilhelmshaven und der holländische Klub „Winchoter Voetbal-Vereeniging“ aus Winchoten. Beide Mannschaften sind hier bestens bekannt, besonders die Holländer stehen aus ihren früheren Spielen gegen die Germania noch in guter Erinnerung. Diesen beiden auswärtigen Mannschaften treten unsere zur Zeit besten hiesigen Mannschaften gegenüber, nämlich der Fußballklub Oldenburg gegen die Metrofen und der Fußball-Verein Germania gegen die Holländer. Für diese Spiele ist von einem dem Fußball-Verein Germania nahestehenden Herrn ein schöner Platz gestiftet worden. Der nächste Sonntag dürfte uns also hochinteressanten Fußballsport bringen.

* Aufforderung zum Turnen. Der Turnrat des Oldenburger Turnerbundes versendet folgendes einladende Schreiben: „Verehrte Turngenossen! Wie Sie wahrscheinlich aus den Zeitungen erfahren haben werden, beschäftigen wir eine zweite Wäner-Abteilung einzurichten, die in früher Abendstunden, Mittwoch und Freitag von 7-8 Uhr, ihre Übungen abhalten wird. Wir glauben mit dieser Neugründung besonders vielen unserer nicht mehr aktiven Turner und unserer Turnfreunde entgegenzukommen, denen erfahrungsgemäß meistens eine spätere Abendstunde zum Turnen nicht mehr zur Verfügung steht. Ohne irgendwelche Anspürchen an die Turnfertigkeit zu stellen, soll es nur darauf ankommen, den Körper in zweckentsprechender Weise auszubilden. Es sollen vorwiegend einfache, aber durchgreifende Freiübungen geübt werden, denen sich leichte Geräteübungen oder leichte Spiele anschließen können. Der Vierteljahresbeitrag beträgt, wie bei den übrigen Turnern, 2,10 Mark. Die erste Zusammenkunft ist am Mittwoch, den 4. November 1908, abends 7 Uhr. Es sollte uns sehr freuen, wenn auch Sie, geehrte Turngenossen, in der Lage wären, dieser Anregung Folge zu leisten. Sie würden damit einer ersten Pflicht, Erhaltung und Förderung der Gesundheit, Erfüllung zu neuer Lebens- und Arbeitsfreude, in angenehmer Weise gerecht werden.“

* Ueberfall? Man schreibt uns: Auf dem Bräutertouren, der von der Donnerkroverstraße zur Lindenstraße führt, wurde ein Lehrling von zwei Männern angefallen. Diese hatten einen Faden über den Weg gespannt, worüber der Lehrling fiel. Er hatte jedoch, als die Männer ihn anfallen wollten, die Geistesgegenwart, aufzuspringen und davonzuliegen. — Alingt recht unglücklich!

* Fußball. Am gestrigen Sonntag fanden zwei Wettkämpfe statt. In Oldenburg fanden sich auf der Wiese vor dem „Schützenhof zur Wunderburg“ die ersten Mannschaften des F. S. B. Oldenburg von 1908 und des „Premer Fußballvereins“ gegenüber. Die Oldenburger mußten sich den Premer gegenüber, die ihnen an Zahlenmensch und Technik überlegen waren, mit 3:0 Toren geschlagen begeben. Gegen die erste Mannschaft des F. S. B. Oldenburg, die gegen die erste Mannschaft des F. S. B. „Bittfeld“ in Wilhelmshaven ihr fälliges Bezirksspiel geliefert hatte, mit einem Siege von 4:2 Toren zurück.

Stimmen aus dem Publikum.

(Für den Inhalt dieser Artikel übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.)

Zur Resolution der Lehrer.

In der am Sonntagsmorgen stattgefundenen Lehrerversammlung wurde eine Resolution angenommen, die, so weit sie die Volksschule betrifft, auch wir Bürger- und Schullehrer voll und ganz unterschreiben können. Im Interesse unserer Volksschulen kann aber kein Bürger- und Schullehrer dem Teil der Resolution zustimmen, der von den betreffenden Schulen unseres Landes handelt.

Würde dieser Teil vom Landtag bei der Beratung über das neue Schulgesetz zur Grundlage für die Bürger- und Schullehrer genommen und als Gesetz angenommen werden, so würde das für unsere Volksschulen verhängnisvoll werden können.

Unsere höheren Bürger- und Gemeindeschulen sind Gemeindefunktionen, die bezwecken, den Schülern eine höhere Bildung zu geben, als sie in den Volksschulen erreichen können. Die Lehrer an diesen Schulen werden von der Gemeindefunktion (vom Stadtrat) gewählt und vom Ober-Schulkollegium bestätigt. Nun wird weder nach dem alten Schulgesetz noch nach dem neuen Entwurf gefordert, daß der Leiter der Volksschule bestanden haben muß. Trotzdem wurden bisher nur solche Bewerber gewählt, die diese Prüfung bestanden hatten. Die Resolution der Lehrer erfordert nun, daß die zweite Prüfung derart abgeändert werden soll, daß dadurch jede andere Prüfung überflüssig sei. Jeder Lehrer, der sie bestanden habe, solle befähigt sein, auch in den oberen Klassen der Bürger- und Gemeindeschulen zu unterrichten. Da aber nach dem Vorschlag durch Ablegung der zweiten Prüfung jede andere Prüfung überflüssig sei, könnte jeder Lehrer nach dem zweiten Examen Rektor einer höheren Bürger- oder Gemeindeschule werden. Wenn man nun auch den einzelnen Korporationen, die den Rektor zu wählen haben, viel Landespatronismus zuspricht, so wird doch wohl keiner im Zweifel sein, welchen von zwei sonst gleichen Bewerbern sie wählen: denjenigen, der sich mit Mittelschul- und Rektorexamen oder den Oldenburgischen ohne diese. Um die Forderungen des Landeslehrervereins werden sich die Gemeindefunktionen wohl nicht kümmern, sondern denjenigen wählen, der nach ihrer Meinung die beste Qualifikation hat. Bis jetzt ist es uns Oldenburgern leider ja nicht möglich, das Rektorexamen für höhere Schulen zu machen. In Preußen werden wir auf Grund unserer Examen nur zur Rektorsprüfung für Volksschulen zugelassen. Daher kommt es auch, daß von 6 Rektoren nur einer ein Oldenburger ist, und der betr. Rektor hat seine Prüfung zu einer Zeit in Preußen abgelegt, als dies noch möglich war. Dadurch, daß unsere Behörde in anerkennenswerter Weise uns die Möglichkeit gegeben hat, die Mittelschullehrerprüfung in Oldenburg zu machen, stehen uns aber doch wenigstens die anderen Stellen an Bürger- und Gemeindeschulen offen. Die Resolution fordert, daß nach Abänderung der zweiten Prüfung die Stellen allen Lehrern zugänglich sein sollen. In ähnlicher Weise, wie der Landeslehrerverein sich die zweite Prüfung denkt, besteht sie schon seit 1901 in Preußen.

Die Forderung der zweiten Prüfung zu erfüllen, ist für manche Kollegen, der unter schwierigen Verhältnissen arbeiten, nun nicht leicht, wenn man bedenkt, daß das Militärexamen gerade in die Zeit zwischen 1. und 2. Prüfung fällt und der junge Lehrer viel mehr Zeit gebraucht, sich auf den Unterricht genügend vorzubereiten, als später. Es wird daher nur einem geringen Prozentsatz von jungen Lehrern möglich sein, sich außerdem in dieser freien Zeit neben der allgemeinen Ausbildung noch mit solchen gründlichen Studien in den zwei Spezialfächern zu beschäftigen, wie es in der Mittelschullehrerprüfung verlangt wird. Übrigens bekommen die jungen Lehrer ein solch kleines Gehalt, daß es ihnen meistens an Geld zur Anschaffung von vielen wissenschaftlichen auf diesem Studium erforderlichen Büchern, zur Teilnahme an Universitätskursen, Aufenthalt im Auslande usw. fehlt. Die Folge würde sein, daß die zweite Prüfung nur die wenigsten Lehrer bestanden. Das wäre natürlich für die Schule und unseren Stand nicht gerade erbreitenswert. (In der folgenden Nummer werde ich auf die Stellung der Bürger- und Gemeindeschulen zu den anderen höheren Schulen eingehen, um auch daran zu zeigen, daß wir in diesem Punkte der Resolution zustimmen können.)

Großherzogliches Theater.

Das Lumpengefindel.

Das künstlerische und literarische Zigeunerleben der Großstadt ist ein unerbittlicher und unerhöflicher, immer brühender Stoff für den Romandichter und den Dramatiker. Denn solches Leben ist nichts Menschliches fremd; wie in hellen und dunklen Diamanten taumeln die Dichter in betörenden und trübenden Szenen, wie sie laufen ihm nur so durch die Finger, er braucht sie nur festzuhalten und so folgen. Unvergleichlich schön glückte das dem Franzosen Mürger, seine Schilderungen aus dem Leben der Berliner Bohème aus dem Jahre 1851 wurden noch nicht an Geist und Wahrheit übertroffen und fanden auch in Deutschland seinerzeit eine glückliche Bühnenbearbeitung, die viel aufgeführt und gern gesehen wurde. Gibt es denn etwas Leichtfertigeres, als dieses Wälchen von Pariser Literaten und Künstlern. Mürger beschreibt es selbst: „Regen oder Staub, Frost oder Sundstage, nichts geniert die tapferen Abenteuer. Ihr Dasein ist täglich ein neuer Geniestreich, ein Wechsellager, das sie Tag für Tag lösen. Drängt die Not, so sind sie ästhetische Einsiedler; aber wenn ihre Hände das kleinste Glück erfahren, so erhebt sich ihre lebhafteste Phantasie zu ganz verwunderlichen Tollheiten; sie lieben die schärfsten Weiber, trinken die besten und ältesten Weine, und ihre Fenster sind nicht groß genug, um das Geld hinaus zu werfen. Erst dann, wenn das letzte Zinsfrankstück ausgegeben ist, kehren sie zur Tasse d'hoie des Zufalls zurück, wenn nur irgend ein Wälchen für sie gedeckt ist. Sie sind Schmutzige aller Kunstgewerbe und sagen ohne Unterhalt das wilde Tier, das man Zinsfrankstück nennt. Ein fröhliches, ein freudvolles Dasein! Es hat seine Sieger und seine Märtyrer. Die Bohème ist die Probezeit des Künstlers, der freien Schriftstellers. Sie ist die Vorrede zur Akademie, zum Hospital oder zum Totenhaus.“ Ihr Trost ist das „Lumpengefindel“, die Grille, die Armut und Not der geistigen Zigeuner teilt, auch wohl einmal, wenn sie zu lange gehungert hat, der Lach des Reichen folgt, von Stimmchen ergriffen aber zu ihrem Freunde zurückkehrt.

Eine deutsche Uebersetzung des französischen Stückes erschien im Jahre 1887, in der Zeit also, da eine Anzahl Berliner Schriftsteller die literarische „Revolution“ den

Jünglingsdeutschen ins Werk setzten. Sie war freilich nur eine Revolte, und eine sehr gemächte dazu. Weil die Jünglinge aber stets am lautesten zu schreien pflegten, gelang es ihnen in der Tat, Aufsehen zu erregen. Mürger's Buch fand zunächst ein Ungeheuer in den Schritten von Hans R. Fischer, der naturtrockene Charakterbilder aus den einschreibenden Berliner Kreise geben und sich sogar die Anerkennung eines Gelehrten wie des Nationalökonom Schmolzer errangen. In seinem Berliner Zigeunerleben“ aus dem Jahre 1899 führt uns Fischer eine Tafelrunde jüngerdeutscher Genies vor, die der Wirklichkeit abgesehen ist.

Derselben Stoffgattung bemächtigte sich der den Lesern genügend bekannte Humorist Freiherr Ernst von Wolzogen. Die Zeitchrift der Jünglingsdeutschen „Freie Bühne“ veröffentlichte 1891 seine Tragikomödie „Das Lumpengefindel“, bevor sie als Buch herauskam und aufgeführt wurde. Für das Theater wesentlich ungeeignet, misfiel das Stück allgemein, und es hat auch in der neuen Bearbeitung, in der es gestern hier präsentiert wurde, nicht gewonnen. Darum es überhaupt noch nicht vom deutschen Spielplan verdrängen ist, das gehört zu den Unbegreiflichkeiten der besonderen Forschung, die die Bühnen lenkt. Zu Anfang der neunziger Jahre konnte das Stück noch ein gewisses Interesse in Anspruch nehmen, weil die darin im Vordergrund stehenden beiden Brüder in Berliner Literaturkreisen wohl bekannt waren; es ist ja kein Geheimnis, daß Wolzogen die Gebrüder Feinrich und Julius Hart ziemlich deutlich in den Persönlichkeiten des Friedrich und Wilhelm Kern abgebildet hatte. Die Darts gehörten zu den Häuptern des jüngerdeutschen Deutschland, sie waren unzerstörlich und das Zigeunerleben, das sie in Friedrichshagen, dem Vororte Berlins, führten, sah gewiss in mancher Beziehung dem in der Komödie geschilderten ähnlich. Dennoch behauptete sich das Stück nicht auf der Bühne. Die Hauptgründe sind die, daß der Verfasser sich in der Wahl der Typen seiner literarischen und künstlerischen Zigeuner entschieden vergriff; er nahm zu niedrige, zu abgemessene, ja zu gemeine Beispiele, über die man wohl einen Augenblick, erlaunt, die aber nicht einmal so viel humoristische Stimmung erzeugen, daß sie auch nur für die Dauer weniger Auftritte

erträglich bleiben. Nichts von Geist, nichts von geistiger Ammut schwebt über dem „Gastmahl“ dieses Gefindels, dem doch der ganze mittlere Akt und schon der Schluss des ersten zugedacht ist; die platte Bohheit und Gemeinheit führt ihr bleierne Szepter. Diese Gebrüder Kern, an die wir als an bedeutendere Menschen glauben sollen, denn Friedrich hat ein Aufsehen erregendes geistvolles Buch, Wilhelm wertvolle Dichtungen verfaßt, haben sich geistig von der Umgebung, in die Wolzogen sie stellt, nicht im mindesten ab, kaum kommt ein einigermaßen geistreiches Wort über ihre Lippen. Wie viel feiner ist doch das das Trügelage in Otto Ernst's „Jugend von heute“, da hören wir doch von den die Jugend damals bewegenden geistigen Dingen etwas, ein Hauch der damaligen Kunst und Literatur weht durch Ernst's Komödie und macht sie in höherem Sinne pikant. Hier sehen wir nur die gemeine Not des geistigen Proletariats, und auch die schwachherzige Gutmitteit, mit der sich die beiden Brüder von dem Gefindel brandschlagen und beinahe aus der eigenen Wohnung vertreiben lassen, ist nicht durch einen Leichtsinn verklärt, dem man die versöhnende Bezeichnung hold beilegen kann. Friedrich drängt sein eigenes junges Weib aus der Wohnung, um ein ihm beinahe unbekanntes Gefindel zu beherbergen, und Wilhelm läßt es geschehen. Am übrigen erweist uns ja die Gefinnungsgleichheit, mit der die Mittellosen das lodende Angebot eines zeitungsgründenden Kommerzianten ablehnen, der sie als feile Soldatengraber betrachtet, und auch ihre Bruderliebe, trotz des närrischen Begehrens, hat einen sittlichen Fonds. Aber sind das Eigentümlichkeiten, die gerade Leute dieses Schlages besonders kennzeichnen? Oder ist es das von einer vorurteilsfreien sittlichen Aufzählung gebotene Verhalten Friedrichs gegen seine Frau, nachdem er deren vor der Ehe begangenen Fehltritt, den sie ihm verbergt, erfahren hatte? Muß jemand zum Lumpengefindel gehören, um einen halb unvergessenen Fehltritt zu vergehen?

Das ist nämlich der andere Grund, weshalb die Tragikomödie nichts taugt. Die Handlung, — wenn man von einer solchen sprechen kann, — die die drei Akte verbinden soll, ist dünn und leblos. Friedrich hat die Tochter eines Polizeimeisters geheiratet. Er ist ein

Isolation nicht mit unseren Kollegen an den Volksschulen übereinstimmen.)

Ein Bürgerchullehrer.

Handelsteil.

Vom Wertpapier-, Waren- und Geldmarkt.

Zur Lage der Zementindustrie. In der Generalversammlung der Hannoverschen Portlandzementfabrik beantragten mehrere Aktionäre mit Rücksicht auf die guten Aussichten die Verteilung einer höheren Dividende, als der vorgeschlagenen 16 Prozent. Die Verwaltung erklärte sich dagegen, da die Verhältnisse in der Zementindustrie noch keineswegs geklärt seien. Es sei nicht ausgeschlossen, daß im nächsten Jahre die Preise zurückgingen; diese Preisreduktion müßte dann durch eine innere Verbesserung der Produktion wettgemacht werden. Was die Aussichten anbelangt, so habe zwar der Absatz etwas nachgelassen, doch sei eine Besserung nach Abschluß der neuen Verbandsverträge zu erwarten.

Berlin, 31. Okt. Geldmarkt heute wiederum leicht. Tägliches Geld reichlich angeboten. Trotzdem eine Diskonterhöhung in London nicht unwahrscheinlich ist, gab der Privatdiskont auf 2½ Prozent nach.

Generalversammlung des Bochumer Vereins. Bochum, 31. Okt. In heutiger Generalversammlung des Bochumer Vereins teilte Ges. Rat Boare mit, daß er angehegt ist der ungeklärten allgemeinen Verhältnisse eine bestimmte Voraussage nicht machen könne. Wenn auch in der Menge der Aufträge und in den Preisen dafür sich ein wesentlicher Rückgang bemerkbar gemacht habe, so nehme er doch an, daß in nicht allzu ferner Zeit wieder eine Belebung des Geschäftes erwartet werden könne. Ein gutes Zeichen dafür sei die gegenwärtige erfreuliche Geldsituation. Bedauerlich und beklagenswert sei die Auflösung der Hohenfelderwerke. Ein Kampf könne hier nur mit einem Vorhubsiege endigen. Gerade in Zeiten der Depression sei ein festes Zusammenhalten nötig. Für den Bochumer Verein glaube er in Anbetracht seiner guten Finanzlage und gestiegenen Position auch für das laufende Jahr ein befriedigendes Ergebnis in Aussicht nehmen zu dürfen (in 1907/08 bekanntlich 15 Prozent).

Amerikanischer Eisenmarkt. Nach dem Wochenbericht eines Fachblattes vom amerikanischen Eisenmarkt entwickelte sich auf demselben ein härterer Verkehr in Stahlseilen für prompte und spätere Lieferung. In Schmiedeseilen findet bei festem Grundton ein lebhafterer Geschäft statt. Auch die Nachfrage nach Fertigwaren bessert sich.

Unangenehme Situation. Bericht vom rheinisch-westfälischen Eisenmarkt. Nach dem letzten rheinischen Blatt hat die Verschlechterung des Eisenmarktes noch weitere Fortschritte gemacht. „Es gewinnt fast den Anschein“, so führt das Blatt aus, „als habe man auf den Gültenerwerken böslich den Kopf verloren, denn die Preise seien bereits unter dem Selbstkostenpreis angelangt. Die Rückwirkungen müßten sich in den Entwürfen der Gültener in der empfindlichsten Weise fühlbar machen; man sollte glauben, daß ein derartiger Zustand nur kurze Zeit anauern könne.“

Berlin, 31. Okt. Börse heute in recht fester Haltung. Anregend wirkten die Ausstellungen des Generaldirektors Boare in der heutigen Generalversammlung des Bochumer Vereins (s. oben), wegen der wenig befriedigenden Mitteilungen aus den Montandistrikten unbeachtet blieben. Stimulierend wirkte auch die gute Veranlagung des Rentenmarktes, auf dem insbesondere die 3prozentige Reichsanleihe lebhaft und zu besseren Preisen gehandelt wurde. Die Börse schließt auf allen Gebieten zu den höchsten Tagespreisen.

Neueste Schlusskurse.

	30. Okt.	31. Okt.
Diskont	177.12	177.62
Deutsche	238	238
Geld	165.50	166

Mädchen von vielseitiger Bildung, die sie über ihre Eltern weit hinaushebt. Vor ihrer Bekanntschaft mit Friedrich besuchte sie einmal ein Kunstfest und wurde dort von einem Bildhauer verführt. Sie und ihr Vater verschwiegen Friedrich vor der Braut diesen Verstoß, und es wäre auch nichts danach gekommen, wenn Friedrich nicht gelegentlich der kleinen Frau seinen unersöhnlichen Mord vor der Lüge fundiert hätte. Das erschütterte Elfe aus tiefster, um so mehr, als die Zimmervermieterin Schwämme, weil der Bruder früher wohnt und die Elfen gram ist, weil sie durch deren Verstoß mit Friedrich ihre Mutter verlor, von der Geschichte etwas weiß und mit Anspielungen nicht zurückhält. Durch Zufall befuhr nun auch nach der Bildhauer, ein alter Freund Friedrichs, diesen zum erstenmal nach jenem Verstoß. Elfe und er benehmen sich so sonderbar, daß Friedrich argwöhnisch wird und sich Aufklärung bei Frau Schwämmeholt. Er will zuerst dem Bildhauer an den Fragen, befreit sich aber dann, von seinem Bruder beglückt, von dem Vorwurfe, dem gewöhnlichen Sterblichen bei diesem Unfug gewöhnlich unterliegen, und schließt sich mit Elfe aus. Denn wahre Bildung mache frei. Elfe will das nicht so ohne weiteres gelten lassen. In dem Schlusssatz der beiden hat Wolzogen die Meinungen ausgedrückt, die seinem Stück eine soziale und dem Lumpengefindel darin in gewisser Beziehung auch symbolische Bedeutung geben sollen. Sie sind sehr charakteristisch für den Autor, der dem Zigeunertum mehrmals sehr nahe stand.

Elfe beichtet Friedrich: „Ach mich's Dir endlich einmal sagen, was mir das Herz abgedrückt hat all die Jahre über: daß ich's nicht erreichen konnte, mit dieser berühmten Bildung mich in Wirklichkeit frei zu machen, wirklich aus einer Sphäre zu kommen! Ach, mein Gott, wie grauam ist es mir deutlich gemacht worden, daß ich dich geliebt bin, was ich von Hause aus war! Meine Lebensfreude gibt es doch nur für die, die im Genuß aufgewachsen sind — für arme Kinder aus dem Volke sind das verbotene Früchte. Die Jugend ist ein Luxus für die oberen Reichtümer! — O, wie hab' ich mich gequält! Wie hat die grimmige Enttäuschung in mir gewühlt und genagt! Und dann kamst Du und fragst, ob ich Deine Frau werden wollte. Ach, Fritz — da fand ich den Glauben an mich selbst wieder. Nun war ja meine freundliche Kindheit unter den Büchern doch nicht vergehen — ich hatte wieder einen Wert bekommen. Ach, Fritz, Du warst ja mein Erlöser — und Du fragst, ob ich Dich liebte!“

Fritz: „Elfe! Weist Du denn, was Du sagst und wem Du es sagst? Das ist ja die ganze Tragödie des Geistesproletariats — das ist die ganze Schmach des 19. Jahrhunderts, das sich vor Kultur nicht zu lassen weiß“

Bochum	220.30	222.25
Daura	199.25	199
Garpen	192.25	192.25
Gelsen	185.75	186.12
Ronabo	174.50	173.62
Rafet	105.87	106.20
Rloob	84.25	84.40
4% Russen	82.70	82.80
Nordb. Welle	129.50	130
Zandenz	fest.	sehr fest

Kursberichte der Oldenburger Banken

zum 2. Novbr.
Oldenburgische Spar- und Leih-Bank.
Alle Kurse verstehen sich frei von Provision.

	Ankauf	Verkauf
	pCt.	pCt.
Mündelscheider.		
3½ pCt. alte Oldenburger Konjols	91	91.50
3½ pCt. neue Oldenburger Konjols, halbj. Zins	91	91.50
3 pCt. Oldenburger Konjols	81.50	82
4 pCt. Oldenb. Staatskredit-Anleihe v. 1906		
Rückzahlung bis 1. Jan. 1917 ausgeschlossen	99.60	100.15
4 pCt. Oldenb. Staatskredit-Anleihe v. 1906		
(frühestens fällig zum 1. Oktober 1909)	98.50	—
3½ pCt. do.	92	92.50
3 pCt. Oldenburger Prämien-Anleihe	—	—
4 pCt. Oldenburger Stadt-Anleihe	98.50	—
4 pCt. sonstige Oldenburger Kommunal-Anleihen	98.50	—
4 pCt. Delmenhorster Stadt-Anleihe von 1907 und		
4 pCt. Rüstringer Amtsverbands-Anleihe (Rückzahlung bis 1917 ausgeschlossen)	98.50	—
4 pCt. Delmenhorster Stadt-Anleihe von 1908, Rückzahlung bis 1919 ausgeschlossen	—	99.25
3½ pCt. Oldenburger Kommunal-Anleihen	90.50	91
4 pCt. Gütin-Vöhr.-Prior.-Obligationen, garantiert	98.50	—
4 pCt. Deutsche Reichs-Anleihe von 1908, Rückzahlung bis 1918 ausgeschlossen	101	101.55
3½ pCt. Deutsche Reichs-Anleihe	93.95	94.50
3 pCt. do.	84.50	85.05
3½ pCt. Deutsche Reichs-Anleihe	93.95	94.50
3 pCt. do.	84.40	84.95
4 pCt. Bremer Staats-Anl. v. 1908, unt. b. 1918	100.50	101.05
4 pCt. Westf. Prob.-Anl., Serie V, unt. b. 1916	—	—
4 pCt. Westfälischer Stadt-Anleihe von 1908, Rückzahlung bis 1927 ausgeschlossen	—	102
4 pCt. Westfälischer Stadt-Anl., unt. b. 1918	98.50	99
3½ pCt. Königsberger Stadt-Anleihe	—	—
Nicht mündelscheider.		
4 pCt. Jütlandsche Wandbriefe, Serie V, in Dänemark mündelscheider	—	—
4 pCt. abgebl. Wandbr. der Berlin. Hypoth.-Bank	96.70	97.25
4 pCt. Wandbriefe der Medlenb. Hypotheken- und Wechselbank, Serie VI, Rückzahlung bis 1915 ausgeschlossen	98.20	—
4 pCt. Wandbriefe d. Preuss. Hypoth.-Bank, Serie XXV, Rückzahl. b. 1918 ausgeschl.	98.70	99
3½ pCt. Wandbriefe der Braunschweig-Hannov. Hypoth.-Bank, Serie XX, Rückzahlung bis 1910 ausgeschlossen	89.80	90.35
4 pCt. Wandbriefe der Preuss. Hypoth.-Bank v. 1906, Rückzahl. b. 1914 ausgeschlossen	97.45	98
4 pCt. abgebl. do. der Preuss. Hypoth.-Bank	96.50	—
3½ pCt. do.	89.50	90.05
4 pCt. Deutsch-Alant. Tel.-Oblig.	96.10	96.65
4½ pCt. Ritterswerder-Obligationen, rückz. bis 1905	101	102
4 pCt. Gewerkschaft Dorsfelde-Oblig., rückz. 192	94.20	94.75
4½ pCt. Wilschauer-Oblig., rückzahlbar 103 pCt.	98	98.50
4 pCt. Oldenb. Glashütte-Prioritäten, rückz. 102	98.50	—
4½ pCt. Oldenb. Glashütte-Prioritäten, unt. fällig bis 1918	99	—
4 pCt. Werra-Schwarze-Prioritäten, rückz. 105	101.50	—
4 pCt. Oldenb.-Rortum-Dampfschiff-Reed.-Oblig.	97.50	98
Kurs Amsterdam für 100 in	20.41	20.49
do. Remport für 1 Doll. in	4.1835	4.2175
Amerikanische Noten für 1 Doll. in	4.1675	—
Holländ. Banknoten für 10 Gulden in	16.87	—
An der letzten Berliner Börse notierten:		
Oldenb. Spar- und Leih-Bank-Aktien	174 pCt. G.	—
Oldenb. Glashütte-Aktien (Anfangs)	72 pCt. G.	—

Beckelsbüchel der Deutschen Reichsbank 4 pCt.
Darlehenszins der Deutschen Reichsbank 5 pCt.

Oldenburgische Landesbank.

	Ankauf	Verkauf
	pCt.	pCt.
3½ pCt. Oldenburger Konjols, Anleihe mit ganzjährig Zinsen	91	91.50
3½ pCt. dergleichen mit halbjähr. Zinsen	91	91.50
3 pCt. dergleichen	81.50	82
3 pCt. Oldenburger Prämien-Anleihe, in pCt.		
4 pCt. Oldenburger Staatskredit-Anleihe, Rückzahlung bis 2. Jan. 1917 ausgeschlossen	99.60	100.15
4 pCt. Oldenburger Staatskredit-Anleihe, Rückzahlung bis 1. April 1909 ausfällig	98.50	—
3½ pCt. Oldenburger Staatskredit-Anleihe, Rückzahlung mit halbjährigen Zinsen	92	92.50
4 pCt. Oldenburger Stadt-Anleihe von 1907	98.50	—
4 pCt. Oldenburger Staatskredit-Anleihe (Rückzahlung) v. 1906, verfallende Tilgung bis 1908 ausgeschlossen	98.50	—
4 pCt. verfallende Oldenburger Amtsverbands-Anleihe	—	—
3½ pCt. dergleichen mit halbjährigen Zinsen	98.50	99
3½ pCt. dergleichen mit ganzjährigen Zinsen	90.50	91
4 pCt. an Gütin-Vöhr.-Prior.-Obligat., 1. Emission	98.50	—
3½ pCt. Deutsche Reichs-Anleihe	93.95	94.50
3 pCt. dergleichen	84.50	85.05
4 pCt. Deutsche Staats-Anleihe v. 1908, garantiert vom Deutschen Reiche, Gesamttilgung bis 1923 ausgeschl.	99.80	100.35
4 pCt. Preussische Konj. Anleihe, unt. b. 1918	100.95	101.50
3½ pCt. Preussische Konj. Anleihe	93.95	94.50
3 pCt. dergleichen	84.40	84.95
4 pCt. Rheinprovinz-Anleihe	100	100.55
4 pCt. Westf. Prob.-Anl., unt. b. 1916	—	—
4 pCt. Westfälischer Stadt-Anleihe v. 1908, verfallende Tilgung bis 1918 ausgeschlossen	98	—
4 pCt. Westf. Stadt-Anleihe von 1908, verfallende Tilgung bis 1913 ausgeschlossen	—	99.25
4 pCt. Gütin-Vöhr.-Prior.-Obligationen	—	99.25
1. Emission	98.50	—
4 pCt. Preussische Hypotheken-Kredit-Bank	97.80	98.10
4 pCt. Preuss. unverfällbar u. unfällig b. 1913	97.80	98.10
4 pCt. Preuss. Grundbesitzer-Hypotheken-Bankbriefe, unfällig bis 1916	98.20	98.50
4 pCt. Preuss. Boden-Kreditbank-Bankbriefe, unfällig bis 1918	98.70	99
4 pCt. Hamburger Hypoth.-Bank-Bankbriefe, unfällig bis 1918	98.70	99
4 pCt. Preuss. Bankbrief-Bank Hypoth.-Bankbr., unfällig bis 1917	98.70	99
4 pCt. Schmeppen-Bankhypoth.-Bank-Bankbriefe, unfällig bis 1912	97.50	97.8
4 pCt. Jütlandsche Wandbriefe, in Dänemark mündelscheider	92.95	93.5
4 pCt. Kopenhagener Wandbriefe, in Dänemark mündelscheider	91.80	92.3
4 pCt. Ungarische Staatsrente in Kronen	92.30	—
3 pCt. Feuerpflichtige Italienische garant. Eisenbahn-Chiffons	69.90	—
4 pCt. Deutsche Reichs-Anleihe, rückz. 103 pCt.	96.70	97
4 pCt. dergleichen, rückzahlbar 103 pCt.	—	100.30
4 pCt. Eisenbahn-Renten-Obligationen	96.50	97
4½ pCt. Norddeutscher Lloyd-Schuldverschreibung, unfällig bis 1913	96.50	97
4½ pCt. Berliner Elektrizitätswerke Schuldverschreibung, verfallende Tilgung b. 1913 ausgeschlossen	—	100.70
4½ pCt. Seltene & Guilleaume-Gesellschaft Schuldverschreibung, rückz. 103 pCt., unfällig bis 1918	—	99.5
4½ pCt. Rhein.-Westf. Elektrizitätswerke, Schuldverschreibung, rückz. 102 pCt., unfällig b. 1911	—	99.40
Kurs Amsterdam für 100 in	20.41	20.49
Kurs London für 1 Doll. in	4.1835	4.2175
Kurs Remport für 1 Doll. in	4.1675	—
Amerikanische Noten für 10 Gulden in	16.87	—
Holländische Banknoten für 10 Gulden in	16.87	—

Diskont der Deutschen Reichsbank 4 pCt.

und doch noch alle Werte so falsch bemisst wie ein Kind, das für einen blauen Fingerring einen alten Zaler hergibt. Du hast wohl auch geglaubt, daß Du mit Deinem besseren Wissen und mit Deinem tieferen Fühlen zu dem neuen Adel aufsteigen würdest, von dem wir Idealisten fabeln? Ach, armes Kind, dein Tag ist noch fern! Heute fragst man nur nach dem Marktwert. Der Kaufmann bestimmt den Preis der geistigen Arbeit. Gedanken steigen und fallen wie Börsenparietre, je nachdem, ob der schlaue Handelsmann sie zu Gelde machen kann oder nicht. Und es' nicht seine Produkte an der Börse gehandelt werden, zählt der geistige Arbeiter doch immer nur zum Lumpengefindel — und wenn er zehnmal in aller Stille die Welt um hundert Meilen vorwärts gebracht hätte! Ja, glaub' mir's: so ist es! Ich hab's durchgekämpft wie Du, — ich komme auch von unten herauf und bringe nichts mit als meinen Kopf. Lumpengefindel sind wir alle beide! Sieh mal — und da mein' ich — wir pochten eigentlich ganz gut zu einander und könnten ganz gute Kameraden sein, wenn wir nur beide — vergessen und vergeben wollten.“

Elfe: „Du fängst das wirklich?“

Fritz: „Ich wäre ja nicht der, für den Du mich gehalten hast, wenn ich das nicht könnte.“

Elfe: „Mein, nein! Du bist hochherzig und gut — Du kannst vergehen — Du wirst vielleicht vergessen können. Aber ich? Das ist ja eben der Fluch, daß ich nun gelernt habe zu empfinden wie eine Frau aus dieser anderen Welt — und die kann so etwas nicht vergessen!“

Fritz: „Jetzt fenn' ich Dich erst, jetzt werden wir erst anfangen, zu leben und glücklich zu sein. Zwei treue, starke Kameraden, im Kampfe gegen eine Welt, wenn es sein muß! Das Lumpengefindel wird stark sein im Kampfe.“

Diese Verführungsgeschichte Elffens fällt den ganzen Schlußakt und gibt ihm in der tragischen Anwendung ihres Vaters, den Schurken, der ihr das angetan, niederzuschleichen. Elffen aber verflucht den Revolver, und der gemüthliche Wiener Bildhauer weiß mit solcher Beredsamkeit den Vorfall als eine Torheit zweier von ihrer Jugend aus einmal bereuhten armen Teufel hinzustellen, daß der Nachreiter dem Scheidenbengel die Hand drückt. Was will man mehr? Tragikomödie — Mischkomödie.

Elfe hat alle drei Akte hindurch nicht viel mehr zu tun, als zu weinen, zu klagen und sich unglücklich und leidend zu fühlen. Durch diese unaufhörliche Weinerlichkeit bildet sie natürlich das Mittel der Zuschauer bald ein, vor ihr nicht froh, wenn sie verschwindet? Fr. Wilhoff spielte sie „gedrückt und nervös“, ganz nach des Verfassers München, und

ließ es an Tränen und Nahrung nicht fehlen. — Aus der Wädrern Kern hollen die Herren Weiß und Ebert alles heraus, was uns die beiden alten Studenten irgendeiner Interessant machen und menschlich näher bringen konnte. Friedrich ist der weiche und tiefer, ihn trifft das Unglück seiner jungen Frau bis ins Herz, und Herr Weiß, der seinem Schmerz recht ergreifenden Ausdruck. Auch die moralistischen Richter trug er mit Sorgfalt auf. Wilhelm Kern (Herr Ebert) lebt nicht so göttlich im Wolkenland, beim der Ideale, aber viel praktischer ist er auch nicht, so gleich er den größeren Einfluss hat. Er firtet mit einer kleinen Konfessionen zweifelhafte Rufes, „flug, frech und schnoddrig“, ein Berliner Kind. Der Unterchied zwischen der beiden, dem Geistes und der beiden Elfe und dieser Wilschauer (Fr. Keller) in ihrer Sorglosigkeit und unheimlichen Zerkensreue wurde von den Darstellern sehr gut vor Augen geführt. Die übrigen Lumpen sind ziemlich durch die Schablone geflochten: der verrückte Zwiggler und angehende Wime, immer in Famben verkehrend (Herr v. Krebs), ein „ehrlich Verriekter“, wie ihn der Autor nennt. Dann der verlorne und verjüngte „Nationalökonom“ und Sozialreformer (Herr Schröder), der nur einen Heberzieher ohne Ziel darunter trägt und gewohnt ist, auf der Brücke in der Polizeieinrichtung seine Raststätte zu halten. Zur Verwechslung ist er verdammt, er ist eine Art Embryo zu Jenseits Ulrich Wendel, aber ganz ohne dessen Humor und Geist. Als echter Bühnenmeister stellt sich der abige Bildhauer vor, Herr Bildhauer lieh ihm mehr Festigkeit, als er wohl haben darf, half ihm aber dadurch über die übliche Schablone dieses Typs hinweg. Obgleich Künstler in seinem Benehmen, glänzt er doch als Kanalar in dieser Umgebung, bleibt aber stets der heraldisch gute und unheimliche Wiener Bezeichnung. Den Kommerzianten spielte Herr Gieseler geschickt feinsinnig, in der dunklen Rolle des Nachmittags glänzte Herr Eberhard. Frau Kinder hat schon wiederholt derkomische Frauen aus dem Volke mit großem Erfolge dargestellt; ihre Wilschauer Schumann kann es mit jeder Berliner Zimmervermieterin aufnehmen. Die Vielseitigkeit der Künstlerin muß man rühmend anerkennen. — Direktor Ulrichs führte die Nacht mit merkwürdiger Vorliebe für das Stück; es war eine treue Vorstellung, viel besser, als die Komödie es wert ist. Zum Schluß noch die Bemerkung, daß der Mann, der dem Verfasser das hervorragende Modell für diesen Lumpengefindel war, der Schriftsteller und Dichter Herrich hat, jetzt nach seinem Tode ein Denkmal in seinem westfälischen Heimat erhalten wird. So ist das Leben!

Dr. Richard Samuel.

